

Lalaith

Ambition

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Sean Wood kann eines nicht leiden: Zu verlieren. Dafür setzt er den Sport an erste Stelle, gleich neben den Ehrgeiz und vor allem das unerbittliche Training, das es in seinen Augen braucht, um aus seinem Sohn einen Gewinner im Quidditch zu machen. Wie sehr dieser unter dem harten Drill seines alleinerziehenden Vaters leidet, sieht lange niemand – bis die Situation im Sommer vor Olivers letztem Schuljahr zu eskalieren droht. Katie, Freundin aus Kindertagen, wohnt nur wenige Häuser entfernt und bekommt in diesen Ferien bisher verborgene Einblicke in eine Vater-Sohn-Beziehung, die sie bald nicht mehr daran zweifeln lassen, dass sie Olivers einzige Rettung ist ...

Vorwort

Alle bekannten Charaktere gehören J.K. Rowling und ich verdiene kein Geld damit, sie in meiner Geschichte zu verwenden ^^ Einzig und allein der Inhalt sowie Oliver Woods von mir ersonnenes Leben und sein Vater sind mein geistiges Eigentum.

Diesen Oneshot widme ich allen Lesern, denen meine Geschichten gefallen – und all jenen, die vielleicht auch schon einmal Druck vom Elternhaus verspürt haben und mit Oliver mitfühlen können!

Inhaltsverzeichnis

1. 1. Wer nicht kämpft, wird verlieren
2. 2. Der Ahornbaum
3. 3. Eskalation
4. 4. Kein Weg zurück
5. 5. Eine bessere Zukunft

1. Wer nicht kämpft, wird verlieren

1. Wer nicht kämpft, wird verlieren

„Wer nicht kämpft, wird verlieren!“

Die tiefe Stimme zerriss scharf wie ein Peitschenknall die eher idyllische Ruhe des Vorortes in der Nähe von Glasgow, die für die Uhrzeit nur natürlich war. Aus den Fenstern der umliegenden Häuser drang kein Lichtschein auf die Straßen und die Sonne schickte sich erst langsam dazu an, aufzugehen - alles in allem viel zu früh, um aufzustehen und Körper und Seele zu Höchstformen zu drillen - doch Gewinner blieben nicht im Bett und ruhten sich aus.

„Wie lange willst du noch den Morgenmuffel spielen? Los jetzt! Und eins, und zwei ...“

Die Sonne war noch nicht einmal aufgegangen und schon brannte jeder Atemzug wie Feuer in seiner Lunge. Ein Jahr, ein schönes ruhiges Jahr lang, hatte er so etwas wie inneren Frieden verspürt, im Kreis seiner Freunde und weit weg von seiner Heimat. Nun aber hatte ihn das Ende des Schuljahres zurück nach Hause geschickt, zurück in die Fesseln, aus denen es kein Entkommen gab - außer Hogwarts selbst.

Der Schweiß trat Oliver aus allen Poren und rann seinen nackten Oberkörper hinunter. Dass ihm noch vor einer Viertelstunde kalt gewesen war, als man ihn aus dem wohlig warmen Bett geholt und hinaus in die kühle Morgenluft gejagt hatte, hatte er bereits verdrängt.

Noch eine Runde... noch eine Hürde ... und noch eine ...

Er hatte aufgehört, die absolvierten Runden des anspruchsvollen Parcours zu zählen und nur der Schmerz in seiner Zwerchfellgegend hielt den jungen Kapitän davon ab, in dunkle Gedanken zu verfallen oder gar das Training zu unterbrechen.

Gewinner hatten keine Schmerzen, kannten keine Unterbrechungen. Niemals.

Von jenem Unmut erfüllt, der nun schon seit Jahren in seinem Herzen schwelte, warf Oliver seinem Vater einen verachtenden Blick zu, doch Sean Wood, der mit harter Miene und einer kalten Strenge in den dunklen Augen über die Fortschritte seines Sohnes wachte, störte sich nicht daran.

„Hat dir jemand erlaubt, langsamer zu werden?“, donnerte er mit grimmiger Stimme und klatschte laut in die Hände. „Wenn der Ball auf dich zuschießt, kannst du es dir auch nicht leisten, nachzulassen!“

Flach und möglichst kontrolliert atmend warf Oliver sich vor dem nächsten Hindernis zu Boden und umrundete den Holzblock mit einer raschen Drehung seitwärts. So schnell es seine schmerzenden Muskeln erlaubten, rappelte er sich hoch, kehrte sprintend und mit weichen Knien zum Ausgangspunkt zurück und wiederholte die Übung ... und wieder ... und wieder.

Mit den Jahren hatte Olivers Körper, athletisch und ausdauernd, begonnen, dem täglichen - und oft auch nächtlichen - Training seines Vaters während der Ferien standzuhalten und die daraus entstehende Kraft in Muskeln umzuwandeln; doch seit Anfang dieses Sommers spürte der junge Gryffindor, dass sich in seinem Inneren etwas verändert hatte. Ganz so, als wehre sich sein Körper - genauso wie seine Seele - gegen die ungeheure Last, die ihm aufgebürdet wurde. Und all das nur, weil sein Vater aus ihm einen Gewinner machen wollte; einen Gewinner, der Quidditchpokale gewann und nach dem Abschluss ein Starhüter wurde.

Natürlich war nicht zu übersehen, dass Sean Wood über die bisherigen Leistungen seines Sohnes alles

andere als zufrieden war. Oliver war zwar gut, aber nicht gut genug - in den drei Jahren, die er bereits Kapitän von Gryffindor war, hatte er es kein einziges Mal geschafft, den begehrten Hauspokal zu holen - ein Umstand, den der Vater nicht länger gelten lassen konnte und wollte. Diese Gefühle zeigte er unverhohlen und offen, ebenso wie den deutlichen Unmut darüber, dass sein Sohn allem Anschein nach ein Versager war und Oliver war sich sicher, dass sein Vater ihn schon des Öfteren als solchen beschimpft hätte - wäre er eben nicht sein Vater gewesen.

Ein plötzlicher heftiger Stich im Zwerchfell trieb Oliver die Luft aus den Lungen, seine ohnehin schon weichen Beine gaben nach und ließen ihn in die Knie gehen.

Oh Merlin, bitte lass es aufhören ...

„Oliver?“

Die scharfe Stimme seines Vaters zerriss die Luft und dröhnte in seinen Ohren; er konnte donnernde, schwere Schritte spüren, die auf ihn zukamen; eine Hand, die ihn fest am Oberarm packte und unsanft hochzog.

„Ich habe dir nicht erlaubt, eine Pause zu machen. Komm schon, auf die Beine mit dir.“

Obwohl seine zitternden Muskeln ihn kaum tragen konnten, schaffte Oliver es irgendwie, ohne die Hand seines Vaters aufrecht stehen zu bleiben. Trotzdem blieb ihm keine Kraft mehr, um seinem Blick die nötige Spur Verachtung zu geben und so fügte er sich schweigend und ohne Widerworte in sein Schicksal und kehrte zum Anfangspunkt des Parcours zurück, obwohl jede Faser seines Körpers aufschrie und sich dagegen zu wehren schien.

Die Sonne war inzwischen aufgegangen und erfüllte die Landschaft mit ihrem tröstlichen Licht. Oliver mochte den Sonnenaufgang - es war das einzig Schöne an diesen langen Stunden, die er draußen auf dem weitläufigen Feld hinter dem Haus verbrachte. Sein Vater hatte diese Weitläufigkeit, die Entfernung der anderen Häuser und den Umstand, dass viele hohe Bäume am Rande des Grundstücks wuchsen, ausgenutzt und es schon vor Jahren zu seinem ganz persönlichen Trainingsplatz gemacht. Früher hatte Oliver es geliebt, auf seinem Besen über das Feld zu jagen. Heute verfluchte er es.

Er liebte den Sport, daran bestand absolut kein Zweifel. Und dennoch - als die Tortur drei Stunden später endlich ein Ende nahm, wünschte er sich für einen kleinen Moment, niemals damit in Berührung gekommen zu sein. Langsam aber sicher entwickelte sich der Hauspokal zu etwas, das Druck auf ihn ausübte, ihn nachts nicht schlafen ließ und in keinsten Weise mehr mit Spaß zu tun hatte.

„Genug“, meinte Sean Wood schließlich und beobachtete seinen Sohn, der erschöpft ins Gras sank und schwer atmend dort liegenblieb, schweißüberströmt und zitternd. „Heute Abend machen wir weiter.“

Mit diesen Worten ließ er Oliver zurück und stapfte zurück ins Haus, das er und sein Sohn seit dem Tod seiner Frau allein bewohnten. Es war geräumig und groß - aber nicht groß genug, um einander aus dem Weg gehen zu können. Zumindest war Oliver dieser Ansicht.

Der junge Gryffindor blieb noch eine Weile im Gras liegen und ließ den Wind kühlend und angenehm über seine erhitzte Haut streichen. Es war typisch für seinen Vater, dass er ohne viel zu sagen nach dem Training einfach verschwand - vermutlich, um weitere Spielstrategien für seinen Sohn zu entwickeln. Er konnte sich nicht einmal mehr erinnern, wann er zuletzt mit seinem Vater über etwas anderes als Quidditch und Schule gesprochen hatte. Natürlich war Quidditch das Hauptthema bei ihren seltenen Gesprächen

Nach schier endlos scheinenden Minuten war der Schmerz verebbt, eingesickert in seine Muskeln, in seine Seele. Wortlos rappelte er sich hoch, warf einen letzten Blick auf den verhassten Parcours und folgte seinem

Vater langsam ins Haus. Jeder Atemzug schmerzte in seiner Brust, jeder Schritt war so unsicher, als wäre er gerade zusammengeschlagen worden. Nun, in gewisser Hinsicht fühlte er sich auch so.

Die Verachtung und die Abneigung schwelten noch immer in seiner Seele, als er die Treppe hinauf in sein Zimmer stieg und die Tür hinter sich schloss. Wie sehr wünschte er sich doch manchmal, mit dem Schließen der Tür könne er auch die Welt dahinter aussperren; das Feld hinter dem Haus, seinen Vater, Quidditch. Doch es ging nicht, und diese Erkenntnis brachte ihn fast um den Verstand.

Was er jetzt brauchte, war eine heiße Dusche, dringend. Und dann ... dann würde er gehen und bei der einzigen Person Zuflucht suchen, durch die er auch Gutes mit seinem Ferienaufenthalt verband. Die einzige Person, die ihn von all der Qual ablenkte, die ihn des Abends wieder erwarten würde.

Rasch kritzelte er eine kurze Nachricht auf einen Fetzen Pergament, band ihn seinem Uhu ums Bein und schickte das Tier hinaus in den sonnendurchfluteten Vormittag; dann schnappte er sich ein Handtuch und machte sich auf dem Weg ins Badezimmer, möglichst leise und auf Zehenspitzen, um nicht die unerwünschte Aufmerksamkeit seines Vaters auf sich zu ziehen, der sich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen hatte.

Das heiße Wasser, das auf seine schmerzenden Muskeln prasselte, war wie eine Erlösung. Begierig nahm Oliver die Wärme in sich auf und begann sich wieder einigermaßen zu entspannen. Wenn er den Abend ausblendete, sah er einen relativ angenehmen Tag vor sich und er freute sich darauf. Freute sich über die Gelegenheit, endlich nicht mehr nur an der Qualität seiner Reflexe und seiner Schnelligkeit bewertet zu werden.

Nein, denn wenn er mit *ihr* zusammen war, konnte er sogar wieder lachen, er selbst sein und all den Schmerz hinter einer Maske verbergen, die sie niemals würde durchschauen können. Dafür sorgte er. Keiner seiner Freunde war jemals dazu in der Lage gewesen, und das sollte auch so bleiben.

...

2. Der Ahornbaum

2. Der Ahornbaum

Als er eine Viertelstunde später am vereinbarten Treffpunkt, einem mächtigen alten Ahornbaum mit ausladenden Ästen, ankam, wartete sie bereits auf ihn. Auf einem Ast sitzend und die Beine baumeln lassend sah sie ihm entgegen und ihr Lächeln vertrieb seinen Vater für einen Moment aus seinen Gedanken.

„Bin ich zu spät?“

„Ganz und gar nicht“, grinste sie und klopfte neben sich auf den dicken Ast. Dieser Aufforderung kam er gerne nach und kletterte zu ihr hoch, was seine noch immer schmerzenden Muskeln als Beleidigung zu empfinden schienen. Ächzend rutschte er neben sie auf den Ast und lehnte sich gegen den mächtigen Baumstamm, um seinem Körper die Ruhe zu gönnen, die er so dringend benötigte.

„Na, na, Käpt'n. Du lässt doch nicht etwa nach?“, neckte sie ihn und piekste ihn ins Bein. „Wie willst du uns denn so ein Vorbild beim Training sein?“

„Mach dir darüber mal keine Sorgen, Katie“, brummte er, schloss die Augen und streckte sich genüsslich unter den Sonnenstrahlen, die durch das Blätterdach auf ihn fielen und sein Gesicht wärmten. So entging ihm, dass sein Gegenüber ihn unverhohlen und mit zunehmend besorgter Miene musterte.

„Oliver, ist alles in Ordnung mit dir?“

Ein kurzes Blinzeln, Lider, die sich einen Spalt breit öffneten, ein kurzes Lächeln. „Aber ja.“ Es war seltsam, wie unheimlich schwer ihm diese Worte über die Lippen kommen wollten. „Wieso fragst du?“

„Nur so.“ Gedankenverloren zog die Jägerin mit dem Finger die Konturen der Rinde nach. „Du siehst ziemlich fertig aus, wenn ich das so sagen darf.“

So war Katie. Erfrischend ehrlich und wie immer eine erfreuliche Ablenkung von alldem, was er nur fünf Gehminuten entfernt zurückgelassen hatte. Manchmal konnte er es selbst kaum fassen, wie er es zustande brachte, nahezu tagtäglich während der Ferien mit ihr hier auf diesem Baum zu sitzen und einfach nur zu *reden*, während in seinem Inneren ein Sturm tobte, der immer schwerer zu besänftigen war. Während sich zuhause Dinge abspielten, die sie niemals auch nur erahnen konnte ... und sollte.

Wenn er mit Katie hier, auf diesem Baum am Waldrand hinter ihrem Haus, saß, dann redeten sie oft stundenlang über die verschiedensten Dinge. Dies war schon in Kindertagen so gewesen und hatte sich durch all die Hogwartsjahre hindurch bis zum heutigen Tag gezogen. Die Gespräche verhinderten, dass er sich zu viel mit seiner Situation beschäftigte und dunklen Gedanken nachhing; nicht zuletzt, weil Katie einfach immer da war, wenn er seinen Uhu zu ihr schickte und ein Treffen vorschlug.

Sie fragte nie nach; warum sie nur selten etwas anderes unternahmen als auf dem Baum zu sitzen und zu reden, warum er sie nie zu sich nach Hause einlud, warum er nie wirklich lange bleiben konnte, warum er immer erschöpft und abgespannt aussah. Entweder war sie so umsichtig es nicht zu erwähnen, oder sie dachte einfach nicht darüber nach.

Ihre plötzliche Sorge ließ ihn jedoch zu der Vermutung kommen, dass sie all diese Umstände sehr wohl bemerkt hatte und nun einen vorsichtigen Schritt in seine Richtung wagte. Doch er wollte - er konnte sich ihr nicht öffnen. Dass sie sich auch noch Sorgen um ihn machte, war das Letzte, das er gebrauchen konnte.

„Hab nur schlecht geschlafen“, seufzte er und schenkte ihr ein aufrichtiges Lächeln. „Nichts weiter. Sehe ich wirklich so schlimm aus?“

Katies Blick musterte ihn abschätzend und er wusste nicht so recht, wie er den Ausdruck in ihren Augen deuten sollte.

Sie weiß es, dachte er zerknirscht und richtete sich auf, *sie weiß, dass du etwas vor ihr verheimlichst*.

Schließlich schüttelte sie jedoch nur den Kopf und verneinte seine Frage, was ihn ungemein erleichterte. Merlin sei Dank war es damit für sie erledigt und sie widmeten sich anderen Gesprächsthemen, während der Tag voranschritt und die Sonne sich erneut in Richtung Horizont bewegte. Gegen Mittag war Katie kurz nach Hause gelaufen und war mit ein paar Sandwiches zurückgekehrt, die sie hungrig und lachend verdrückten, während die Jägerin wie üblich über Olivers Appetit staunte und er wie immer tunlichst verschwieg, dass die Diät, die er während der Ferien einzuhalten hatte, keineswegs so leckere Dinge wie Sandwiches vorsah.

„Was ist, wollen wir heute Abend in die Stadt fahren und ins Kino gehen?“, meinte Katie schließlich beiläufig, als sie aneinander gelehnt die Sonne beobachteten, die beständig dem Horizont entgegensank. Oliver bedachte sie mit einem amüsierten Blick.

„Ist das dein Ernst?“

„Sehe ich so aus, als würde ich Scherze machen?“, erwiderte sie schlicht und setzte ein so finsternes Gesicht auf, dass er lachen musste. Auch wenn sie etwas abgelegen wohnten, so gab es doch gute Busverbindungen nach Glasgow, und sie waren schon ein, zwei Mal in die Stadt gefahren, um etwas zusammen zu unternehmen. Bei diesen Gelegenheiten hatte Katie, deren Vater ein Muggel war, ihm das Kino gezeigt und seine Leidenschaft dazu geweckt - er fand es zutiefst beeindruckend, wie die Muggel es schafften, auf einer simplen Leinwand alles mögliche darzustellen. Sogar fliegen konnten sie!

Das Hindernis, das jedoch zwischen Oliver und solchen zwanglosen, aufregenden Unternehmungen mit Katie stand, war sein Vater und dessen unermüdlicher Drang, seinen Sohn noch besser und schneller zu machen. So wie an diesem Abend.

Katie erkannte wohl bereits an seiner entschuldigenden Miene, dass seine Antwort nicht sonderlich positiv ausfallen würde.

„Es tut mir Leid, Katie ... aber ich kann nicht.“

„Ist schon in Ordnung.“ Ihre Stimme klang unbeschwert, doch ihr Blick musterte ihn genau und er konnte sehen, dass sie enttäuscht war. Oh, wenn er sich ihr doch nur erklären könnte; er war sich sicher, dass sie ihn verstehen würde ... Doch das war unmöglich und würde unweigerlich alles noch viel schlimmer machen. In Momenten wie diesen verfluchte er alles - seinen Vater, seinen Besen, Quidditch ... alles, was ihn daran hinderte, solch unbeschwerte Stunden zu verbringen.

„Es tut mir ehrlich Leid“, wiederholte er deshalb, legte einen Arm um ihre Schultern und zog sie zu sich heran.

„Ach, das braucht es nicht“, antwortete sie lächelnd und piekste ihn in die Seite. „Lass mich raten, deine furchtbar wichtigen Spieltaktiken für die nächste Saison warten auf deinem Schreibtisch darauf, entwickelt und geplant zu werden.“

Ihre Worte trafen ihn mitten ins Herz und riefen unwillkürlich Bilder des Morgens in seinen Gedanken hervor - für einen kurzen Moment konnte er sogar den frischen Schmerz in seinen Muskeln spüren. Er sah seinen Vater in dessen Arbeitszimmer, über Notizen und Pläne gebeugt, und plötzlich wurde ihm so übel, dass

er sich am liebsten übergeben hätte.

Er wollte das nicht mehr. In wenigen Tagen wurde er volljährig, und er hatte keine Lust, auf die wunderschönen Dinge des Lebens zu verzichten, nur weil sein Vater anderes im Sinn hatte. Schließlich war es *sein* Leben, *seine* Zukunft - oder etwa nicht? Viel zu lange hatte er *verzichten* müssen.

„Katie“, meinte er deshalb mit einem schwachen Lächeln und suchte ihren Blick. „Ich glaube, ich habe meine Meinung geändert.“

Er hatte ja keine Ahnung gehabt, welch befreiende Wirkung diese Worte haben würden.

Die Jägerin richtete sich auf und bedachte ihn mit einem verwunderten, fragenden Blick. „Ach ja?“

„Ja. Meine ... meine Spieltaktiken können warten. Ich würde sehr gerne mit dir in die Stadt fahren und einen Film ansehen.“

Ein freudiges Lächeln breitete sich auf ihren Lippen aus. „Einverstanden. Dann treffen wir uns um halb sieben? Beim Bus?“

„Ich werde da sein“, versprach Oliver, drückte kurz ihre Hand und kletterte dann flink den Baum hinunter, gestärkt durch neuen Lebensmut und die Energie, die sie ihm gab. Vorbei waren die Zeiten, in denen er vor seinem Vater kuschte und seinetwegen den Schmerz des Sports erdulden musste. Quidditch konnte warten - er musste sich endlich um sich selbst kümmern.

Als er zuhause ankam, bemühte er sich redlich, keinerlei Geräusch zu erzeugen, während er die Treppe hinauf und in sein Zimmer schlich. Sein Vater war es gewöhnt, ihn untertags kaum im Haus anzutreffen, doch sollte er ihm jetzt über den Weg laufen, dann würde alles zunichte gemacht werden - was im Klartext bedeutete: Abendtraining und eine enttäuschte Katie an der Bushaltestelle.

Beides wollte er so gut es ging vermeiden.

Nur eine halbe Stunde später war er geduscht, steckte in dunklen Bluejeans und einem bequemen, langärmeligen Shirt und zupfte an seinen Haaren herum, obwohl es nur selten zu etwas gut war und seine Frisur nachher meist strubbeliger aussah als vorher. Deswegen ließ er das Herumgezupfe sehr bald bleiben, atmete ein letztes Mal tief durch und wagte sich hinaus in den Flur.

So etwas hatte er noch nie getan, geschweige denn daran gedacht - dementsprechend laut und stark klopfte sein Herz gegen seinen Brustkorb, als er langsam und möglichst lautlos zur Treppe schlich sich und Stufe für Stufe hinunterwagte. Noch am Beginn der Treppe hatte er die Luft angehalten, sodass man in der Stille des Hauses seine Atemzüge nicht hören konnte. Als er schon fast den Fuß der Treppe erreicht hatte, konnte er seinen Vater leise im Arbeitszimmer murmeln hören, begleitet vom Geräusch von Pergament, das durcheinandergeschoben und umgeblättert wurde.

Er hatte keine Ahnung, was ihn erwartete, wenn er nach Hause zurückkehrte, doch in diesem Moment war es ihm egal. Seine Konzentration und Aufmerksamkeit gehörte nun der Eingangstür, dem letzten Hindernis zur Freiheit. Zu einem unbeschwerten, sorgenfreien Abend.

Der Läufer im Flur dämpfte seine Schritte, als er lautlos zur Tür schlich und die Klinke unendlich langsam herunterdrückte. Die schmiedeeisernen Türangeln gaben ein leises Quietschen von sich und Oliver hielt inne, das Herz schien in seinen Hals gewandert zu sein und raubte ihm die Luft zum Atmen, er spürte Hitze in seinen Kopf steigen und verharrte nahezu ängstlich in seiner Position. Aus dem Arbeitszimmer kam jedoch kein Laut, der das Misstrauen seines Vaters verraten hätte; man hörte weiterhin Gemurmel und das Rascheln von Pergament.

Vorsichtig zwängte der Gryffindor sich durch den Türspalt, wagte es nicht, die Tür noch weiter zu öffnen und womöglich doch seinen Vater auf den Plan zu rufen. Als er schließlich endlich vor dem Haus stand und seine Lungen mit frischer Abendluft und dem Gefühl der Freiheit füllte, fielen die Angst und die Anspannung von ihm ab. Nun gab es nichts mehr, was ihn noch von seinem Vorhaben abhalten konnte.

Er machte sich nicht einmal die Mühe, die Haustür wieder zu schließen, und als er sicher war, dass man ihn und seine Schritte nicht mehr würde hören können, begann er mit einem leisen Jauchzen zu rennen.

...

3. Eskalation

Hey ihr Lieben! Vielen vielen Dank für die Reviews, die bereits dagelassen wurden! Ich hab mich sehr darüber gefreut! Hiermit geht's auch schon weiter! :)

3. Kapitel Eskalation

Als er an der Bushaltestelle ankam, erwartete sie ihn bereits mit einem Lächeln auf den Lippen - wie üblich.

„Du siehst so erstaunt aus. Hast du gedacht, ich halte mein Versprechen nicht?“, neckte Oliver sie und ließ sich neben sie auf die kleine Bank sinken, die für die Wartenden gedacht war.

„Erwischt“, seufzte sie, doch ihr Blick strafte ihren Tonfall Lügen. „Schön, dass du es einrichten konntest.“

Nun, das er es hatte einrichten können, war vielleicht ein bisschen übertrieben. Er wollte sich das Gesicht und die Reaktion seines Vaters gar nicht vorstellen, wenn dieser später in sein Zimmer stürmen und bemerken würde, dass er nicht zuhause war und somit das Training verpasste.

„Oliver?“ Katies Stimme riss ihn aus seinen Gedanken und er beeilte sich, die düsteren Gedanken aus seinem Kopf zu vertreiben.

„Alles okay, ich bin da. Ich bin da.“

„Gut, der Bus kommt nämlich schon“, lachte sie und zog ihn von der Bank hoch. Mit dem unbeschreiblichen Gefühl der Freiheit in der Brust folgte er ihr und kramte in seiner Hosentasche nach dem mitgebrachten Muggelgeld, um die Fahrt zu bezahlen. In seinem Kopf schwirrte beständig ein einziger Gedanke herum - er hatte sich seinem Vater widersetzt. Er hatte es geschafft, aus seinem Gefängnis auszubrechen; wenigstens für einen Abend. Und diesen wollte er nun in vollen Zügen genießen.

Mit dem Bus zu fahren machte ihnen beiden großen Spaß, und als sie kichernd und scherzend ausstiegen, schien der genervte Busfahrer sichtlich froh, sie endlich los zu sein.

Eine Weile schlenderten sie durch das abendlich beleuchtete Glasgow und führten ihre Gespräche fort, die sich nun um Olivers Geburtstag in drei Tagen drehten und Katie überlegte laut, was sie ihm bloß schenken sollte, um sich in der nächsten Quidditchsaison eine Sonderbehandlung zu sichern.

„Glaubst du etwa, ich bin bestechlich?“, wollte Oliver gespielt empört wissen, als sie beim Kino ankamen und er sich beeilte, vor ihr an der Kasse zu sein, um zu verhindern, dass sie ihre Karte selbst bezahlte.

„Aber natürlich“, grinste sie frech und protestierte wie üblich dagegen, dass er für sie bezahlte, doch es war, als würde sie mit einer Mauer sprechen - wie immer.

„Nun, wenn das so ist“, meinte er schelmisch und reichte ihr die Kinokarte, „dann hast du natürlich recht. Du kannst dir ruhig weiter ein wahnsinnig tolles Geschenk ausdenken, während ich uns was zu trinken besorge.“

Katie antwortete nicht, sie lächelte nur ihr verschmitztes Lächeln, das ihn - egal in welchem Zustand er sich auch befinden mochte - aufheiterte.

Für seinen Geschmack ging der Abend und somit ihr gemeinsamer Ausflug viel zu schnell vorüber. Während sie zurück zur Bushaltestelle schlenderten und den Film Revue passieren ließen, nahmen die finsternen Gedanken in Olivers Kopf zu und machten ihn merklich schweigsamer als noch vor zwei Stunden. Katie entging das nicht, doch sie ließ ihn in Ruhe und begnügte sich damit, sich während der Busfahrt gegen ihn zu lehnen und leise das heitere Lied zu summen, das den Abspann des Filmes begleitet hatte.

Oliver nahm dies mit einem Lächeln zur Kenntnis; das Lied und seine fröhliche Melodie schienen ihm etwas Mut zu geben; Mut den er brauchte, um nach Hause gehen zu können. Er konnte spüren, dass sie versuchte, ihn ein wenig aufzuheitern, obwohl sie keine Ahnung hatte, *weswegen* er so schweigsam geworden war. Sie hatte immer gemerkt, wenn es ihm schlecht ging - in ihrer Kinderzeit, in Hogwarts, im Quidditchteam. Doch dieses Mal konnte sie ihm nicht helfen.

Der Bus hielt quietschend an und die beiden beeilten sich auszusteigen. Lauwarme Nachtluft strich über ihre Gesichter und spielte mit Katies offenen Haaren. Die vertraute Ruhe war wieder eingekehrt, sie hatten den Lärm der Großstadt hinter sich gelassen; nur ein paar Grillen zirpten unsichtbar in der Dunkelheit.

„Es war eine gute Idee, in die Stadt zu fahren“, meinte Oliver mit ungewollt heiserer Stimme und räusperte sich. Wenn es nach ihm ginge, würden sie hier noch ewig so stehen bleiben, im Gespräch oder schweigend, das war ihm gleichgültig. In diesem Moment hätte er alles lieber getan, anstatt nach Hause zu gehen.

„Finde ich auch“, erwiderte sie lächelnd und strich sich eine verirrte Haarsträhne aus den Augen. „Du solltest dir öfter mal von deinen Taktikplanungen freinehmen, dann könnten wir das wiederholen. An deinem Geburtstag zum Beispiel.“

„Ist das eine Einladung?“, grinste er und fing sich dafür einen nicht ganz ernst gemeinten Stoß in die Seite ein. Der alte Schmerz in seinen Muskeln glomm kurz auf und erinnerte ihn noch viel schmerzhafter an das, was ihm bevorstand. „Au!“

„Selbst schuld“, neckte sie ihn, doch ihr schelmischer Gesichtsausdruck wurde sofort sanfter. „Aber ich meine ... wenn du etwas unternehmen willst ... also, ich kann verstehen, wenn du und dein Vater -“

„Nein“, schoss es sofort aus ihm heraus und Katie hob erstaunt eine Augenbraue. Alarmiert zügelte er sich und versuchte, seine Stimme wieder normal klingen zu lassen. „Nein, das ist schon okay so. Wirklich. Ich würde mich sehr freuen.“

Er versuchte zu lächeln, doch er hatte das Gefühl, dass es ihm nicht wirklich gelungen war, denn Katie sah ihn noch immer mit einem gewissen Erstaunen im Blick an.

„Na gut“, meinte sie schließlich gut gelaunt und warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. „Ich muss los. Hab meiner Mum versprochen, um elf wieder da zu sein.“

„Ist gut.“ Er schluckte. Am liebsten hätte er *Geh nicht* geantwortet, doch die Worte blieben ihm irgendwo im Hals stecken.

„Dann ... gute Nacht, Oliver.“ Wieder dieses geheimnisvolle Lächeln. „Danke für die Kinokarte.“

„Keine Ursache. Wir sehen uns, ja?“ Die letzten Worte mussten ziemlich hoffnungsvoll geklungen haben, denn Katies Lächeln wurde breiter.

„Aber natürlich“, erwiderte sie leise, trat näher an ihn heran und küsste ihn auf die Wange. „Schlaf gut.“

Und weg war sie. Verschwunden, verschluckt von der Dunkelheit, die sich außerhalb des Lichtkegels der Straßenlaterne über das Land gebreitet hatte.

Wie in Trance berührte Oliver mit der Fingerspitze die Stelle, an der er Sekunden zuvor noch ihre Lippen gespürt hatte; und ein seltsames, unbekanntes Gefühl verdrängte die Angst vor seinem Vater für einen Moment.

So lange er denken konnten, waren er und Katie Bell Freunde gewesen, und auch wenn er auf dem Quidditchfeld ihr und den anderen gegenüber nicht immer den allerfreundlichsten Ton anschlug, konnte es nicht die Freundschaft zerstören, die sie nun schon so lange Zeit miteinander verband.

Eine Freundschaft, die sich scheinbar langsam zu etwas mehr entwickelte.

Lächelnd machte Oliver sich auf den Heimweg. Nein, gegen solche Entwicklungen hatte er nichts einzuwenden.

Allerdings kannte er jemanden, der der Meinung war, dass Mädchen der Disziplin und der Konzentration ganz und gar nicht förderlich waren. Augenblicklich war Katie aus seinen Gedanken verschwunden und die vertraute Angst war zurückgekehrt, die größer wurde, je näher er seinem Zuhause kam.

Oh Merlin, worauf hast du dich da bloß eingelassen ...

Die großspurigen Gefühle und Worte, die noch vor dem Ausflug in die Stadt durch seinen Kopf gegeistert waren, hatten sich verflüchtigt und mittlerweile war er keineswegs mehr davon überzeugt, das Richtige getan zu haben. Bis jetzt hatte er sich immer den Anweisungen seines Vaters gefügt - es machte ihn nervös, nicht zu wissen, wie er auf solchen Widerstand reagieren würde.

Im Erdgeschoss brannte noch Licht, die Vorhänge waren zugezogen. Nur das Zirpen der Grillen begleitete Oliver, als er mit leisen Schritten den Gartenweg zur Haustür zurücklegte. Ihm kam der kurze, alberne Gedanke, dass er es vielleicht schaffen könnte, unbemerkt in sein Zimmer zu gelangen, doch er verwarf ihn sofort wieder. Vor seinem Vater blieb nichts lange verborgen, und wenn die Standpauke nicht jetzt kam, dann morgen früh. Zu keinem Zeitpunkt würde sie angenehm sein.

Die Haustür schwang ohne jegliches Geräusch auf, was Oliver im ersten Moment als gutes Zeichen empfand. Im Haus selbst war es still, die Wohnzimmertür war allerdings einen Spalt breit geöffnet; ein kleiner Lichtkegel fiel auf den Flur. Vorsichtig schloss der Gryffindor die Tür und tapste auf Zehenspitzen zur Treppe, während weiterhin alles still blieb; und er hatte gerade - erleichtert aufatmend - den Fuß auf die erste Stufe gesetzt, als ihn eine scharfe Stimme zusammenzucken ließ.

„Wo bist du gewesen?“

Sein ganzer Körper erstarrte, er war unfähig sich zu bewegen. Eisige Kälte erfüllte ihn und alle Pläne, sich keine Blöße zu geben, standhaft zu bleiben, wurden allein durch die Stimme seines Vaters zunichte gemacht.

„Wo bist du gewesen? Bist du taub?“

Sean Wood wiederholte die Frage, dieses Mal schärfer und eindringlicher, und Oliver schaffte es endlich, sich umzudrehen und seinem Vater in das wutverzerrte, vom Zorn gerötete Gesicht zu sehen.

„Nein, bin ich nicht. Du brauchst mich nicht anzuschreien.“

Er versuchte, seine Stimme möglichst ruhig klingen zu lassen, doch das war leichter gesagt als getan - in seinen Augen hörte er sich noch immer zu ängstlich an.

„Der Letzte, der hier Forderungen stellen kann, bist du, Freundchen!“, knurrte sein Vater bedrohlich,

während er noch näher kam. „Und ich erwarte, dass du meine Frage beantwortest. Wo bist du gewesen, als du zum Training hättest hier sein sollen?“

„Unterwegs. Ich brauchte eine Pause, Dad!“

„Eine Pause! Pausen sind etwas für Schwächlinge! Verlierer! Bist du ein Verlierer?“

Kurzes Schweigen, dann - „Nein.“

„Sieht mir aber ganz danach aus!“, fuhr Sean Wood ihn an. „Wie soll aus dir jemals ein ordentlicher Hüter werden, wenn du keinerlei Disziplin zeigst?“

„Ich zeige Disziplin, ich -“

„Halt den Mund, Oliver. Du hast heute Abend bereits genug angerichtet.“

Die Schärfe dieser Worte brachte Oliver nur kurz zum Schweigen, dann jedoch besann er sich. Er wollte nicht schon wieder vor seinem Vater kuschen, wollte nicht der Schwächling sein, der er all die Jahre gewesen war.

„Nein, ich werde nicht den Mund halten, Dad“, sagte er deshalb mit fester Stimme und beobachtete, wie sein Vater fassungslos zu ihm aufsah. „Du redest die ganze Zeit von Pokalen und Siegen, aber hast du mich jemals gefragt, ob ich all diese Dinge genauso sehe wie du? Ich möchte den Hauspokal gewinnen, ja. Aber ich will nicht dabei mein Leben aufgeben müssen, verstehst du? Ich möchte mich auch zuhause frei fühlen können, nicht nur in Hogwarts. Aber das kann ich nicht! Ich lebe in einem verdammt *Gefängnis!*“

Sein Vater nahm diesen Wortschwall mit gerunzelter Stirn auf, dann seufzte er und er raufte sich das dicke, braune Haar, seine Züge wurden noch härter.

„Ich weiß nicht, was ich bei dir falsch gemacht habe. Zu gewinnen bedeutet frei zu sein. Und wenn du all die letzten Jahre nicht so klägliche Leistungen erbracht hättest -“

„Das hatte nichts mit mir zu tun“, knurrte Oliver mit zusammengebißenen Zähnen, doch es war zu spät - sein Vater war nicht mehr zu bremsen, und ein jedes seiner Worte war wie ein Stich ins Herz.

„Um Ausreden bist du niemals verlegen, was? Natürlich hat es mit dir zu tun, was denkst du denn? Dass du die Schuld immer deiner Mannschaft in die Schuhe schieben kannst? Nein, so läuft das nicht, Oliver. Nur durch Disziplin und Training kannst du das wieder gut machen, und bis dahin bist und bleibst du ein Verlierer -“

„Lass mich endlich in Ruhe!“, hörte Oliver sich da selber schreien und trat demonstrativ einen Schritt nach vor, obwohl er tief in seinem Inneren bebte und zitterte. „Ich hab es satt, ich hab deinen Drill so satt! Normale Väter tun das nicht, Väter -“

„Jetzt komm mir nicht auf die Tour!“, brüllte Sean Wood zurück und sah furchterregender aus denn je. „Als deine Mutter gestorben ist, habe ich die Verantwortung für dich übernommen -“

„Ach, dafür soll ich dir auch noch dankbar sein?“, zischte Oliver, wütend und gleichzeitig erschrocken über die Wendung, die der Streit inzwischen nahm. „In genau drei Tagen bin ich volljährig, und dann kannst du dir deine Verantwortung sonstwohin stecken!“

„So redest du nicht mit mir, junger Mann! So nicht! Solange du unter diesem Dach lebst, wirst du mich nicht los, das schwöre ich dir; nicht eher, bevor du nicht endlich gelernt hast, was Disziplin bedeutet! Und bis

dahin wirst du keinen Fuß mehr nach draußen setzen, vorausgesetzt ich erlaube es dir ausdrücklich, haben wir uns verstanden?“

Oliver schwieg, was seinem Vater nur noch mehr Grund dazu lieferte, wütender zu werden.

„Haben wir uns verstanden?“

„Ja, Sir.“

Ihre Gesichter waren einander mittlerweile ganz nahe und der Gryffindor versuchte das Zittern zu unterdrücken, mit dem sein Körper dem Unbehagen über diese Behandlung Ausdruck verleihen wollte.

„Ich hasse dich.“

Die drei geflüsterten Worte waren ihm schneller über die Lippen gekommen, als ihm lieb war, doch er konnte nicht anders - sie entsprangen seinem Herzen, genährt von Wahrheit und Verzweiflung. Blinzelnd trat sein Vater einen Schritt zurück, denn so etwas hatte er noch nie zu hören bekommen, dann jedoch wandelte sich seine fassungslose Miene in stählerne Härte - und er holte aus.

Die Ohrfeige, halb Handfläche halb geschlossene Faust, traf Oliver völlig unvorbereitet und mit voller Wucht, er taumelte zurück und landete rücklings auf den Treppenstufen, die sich unbarmherzig in seinen Rücken bohrten, während sich ein stechender Schmerz auf seinen Lippen und seiner Nase ausbreitete und etwas Warmes über seinen Mund rann - Blut.

Erschrocken und mit schnell pochendem Herzen sah er zu seinem Vater auf, der offenbar selbst nicht so recht glauben konnte, was er getan hatte. Es war wie in einem Albtraum, aus dem es kein Entkommen gab, der ihn gefangen hielt, sein ganzes Leben lang. Er musste weg, und das schnell. Vieles hatte er seinem Vater zugetraut, wirklich vieles - diese Ohrfeige jedoch nicht. Dass er ihn geschlagen hatte, hatte das Fass endgültig zum Überlaufen gebracht.

Mit zitternden Gliedern rappelte er sich auf, machte sich nicht einmal die Mühe, sich das Blut aus dem Gesicht zu wischen und drängte sich an seinem Vater vorbei, der noch immer starr wie eine Statue mitten im Flur stand und ihn einfach nur anstarrte, zur Haustüre.

Erst als er die Klinke bereits heruntergedrückt und die Tür aufgerissen hatte, kam Leben in ihn.

„Du bleibst hier, Oliver!“

„Ich denk gar nicht dran!“, brüllte der Junge zurück und warf seinem Vater endlich den vernichtenden Blick zu, den er verdiente. Dann schlug er die Haustür so heftig hinter sich zu, dass er eine der Glasscheiben darin klirren hören konnte. In seinen Ohren sirrte es, sein Kopf begann zu schmerzen und sein Herz hämmerte gegen den Brustkorb, als wolle es im nächsten Moment herausspringen.

Die vorhin noch angenehm lauwarme Nachtluft war nun kalt geworden und lag kühlend auf seinen aufgeplatzten, geschwellenen Lippen, doch sie konnte den Schmerz nicht vertreiben, der sich sowohl auf seinem Gesicht als auch in seinem Inneren ausgebreitet hatte.

So sehr er auch verabscheute, was sein Vater ihm angetan hatte ... es schmerzte ihn, dass dieser zu solchen Mitteln gegriffen und die Hand gegen ihn erhoben hatte.

Das Zittern wurde stärker, während er den Gartenweg entlanghastete und langsam in Laufschrift verfiel, immer weiter in die Dunkelheit. Wo sollte er hin? Bis auf seinen Vater hatte er niemanden, keine Verwandten, die ihn in dieser Nacht hätten aufnehmen können.

Der Ahornbaum schoss ihm plötzlich durch den Kopf; der Ahornbaum würde ihm wie schon so oft Schutz und einen Platz zum Nachdenken gewähren. Die Tatsache, dass er auf dem Land der Bells stand und er somit Katie näher war, konnte sich vielleicht tröstlich auf seine Lage auswirken.

Wie in Trance und von Zitteranfällen geschüttelt lenkte Oliver seine Schritte über mondbeschienene Wege und Wiesen zu dem alten, mächtigen Baum, der seine dunklen Äste in den sternensäten Nachthimmel streckte und ihn bereits zu erwarten schien. Beugend und ächzend zog er sich an den Ästen hinauf und ließ sich auf seinem üblichen Sitzplatz nieder, während sein Kopf zu explodieren drohte und das Blut, das mittlerweile sein Kinn erreicht hatte, auf sein Shirt tropfte und dunkle Flecken hinterließ.

Er hätte niemals mit Katie in die Stadt fahren dürfen, er hätte seinem Vater niemals Grund zu einer solchen Reaktion geben dürfen ... Bei dem Gedanken an die Auseinandersetzung keimte Übelkeit in ihm auf und er versuchte, die stummen Krämpfe zu unterdrücken.

Was hatte er sich bloß dabei gedacht? Hätte er es ertragen, hätte er die nächsten Tage überstanden bis zu seinem siebzehnten Geburtstag, dann wäre das nicht geschehen ... dann hätte er gehen können, ohne gedemütigt worden zu sein ...

In seinen Augen brannten heiße Tränen der Verzweiflung und der Wut, und er hieb mit der Hand auf den Ast ein, der darunter nur knarzte und ächzte.

Er war geliefert, eindeutig geliefert. Es schien unmöglich, seinem Vater je wieder unter die Augen treten zu können, ohne seinen Hass zu spüren, seine Verachtung ...

Vielleicht hat er Recht ... und du bist ein Verlierer. Ein kläglicher Versager, ein Verlierer ... wer will schon einen Sohn wie du einer bist ...?

„Oliver?“

Der Klang der vertrauten Stimme erschreckte ihn so sehr, dass er beinahe rücklings vom Ast fiel und sich gerade noch in die Balance bringen konnte. Instinktiv drehte er die verletzte Gesichtsseite in die entgegengesetzte Richtung als jene, aus der die Stimme gekommen war und spürte, wie sich trotz all der Anspannung sein Herzschlag zu verlangsamen begann.

„Katie ... was machst du noch hier? Solltest du nicht zuhause sein?“ Seine Stimme klang brüchig und leise, und er hasste sich dafür.

Dumpfes Knacken verriet ihm, dass sie ebenfalls den Ahornbaum erklomm und neben ihm auf den mächtigen Ast rutschte.

„Da war ich auch“, erwiderte sie schlicht. „Aber als ich gerade zu Bett gehen wollte, sah ich dich hierher kommen ...“

Wie hatte er vergessen können, dass man von ihrem Zimmer genau auf den Baum sehen konnte?

Nun war sie hier, sah ihn in seinem schrecklichen Zustand ... er wollte das nicht, er wollte nicht, dass sie ihn so sah ... Und trotzdem war er froh, dass sie hier bei ihm war ...

„Was ist los, Oliver?“, wollte sie mit sanfter Stimme wissen, während ihre Hand vorsichtig nach der seinen suchte. „Ich spüre doch, dass etwas nicht stimmt! Schon lange Zeit.“

Er schwieg und betrachtete die Sternendecke über ihm, während sich widersprüchliche Gefühle in ihm breit machten - einerseits wollte er nicht, dass sie davon erfuhre ... andererseits wusste er, dass sie der einzige

Mensch war, dem er sich würde anvertrauen können.

„Oliver, rede mit mir! Was ist passiert?“ Sie klang inzwischen verzweifelt, hilflos, und es brach ihm fast das Herz. Langsam, ganz langsam, drehte er den Kopf herum, bis sich ihre Blicke trafen und sie sehen konnte, was los war.

Sie zuckte spürbar zurück, als sie seine aufgeplatzten Lippen bemerkte, das Blut, das aus seiner Nase lief und auf sein Shirt tropfte, und in ihren Augen stand pures Entsetzen.

„Oliver ...“ Ihre Stimme war nicht mehr als ein heiseres Flüstern. „Wer hat dir das angetan?“

Er antwortete nicht, schüttelte nur stumm den Kopf und wandte den Blick wieder in Richtung Himmel. Sein Körper bebte mittlerweile unübersehbar, er konnte das Zittern nicht mehr länger unterdrücken, das aus seinem Innersten zu kommen schien; die Tränen brannten immer heißer in seinen Augen.

„Oliver, bitte!“ Katies Stimme war zu einem Flehen geworden, als sie näher an ihn heranrückte und versuchte, mit einem Ärmel ihres Shirts das Blut von seinem Kinn zu tupfen, doch er ließ es nicht zu und schob ihre Hand beiseite.

„Sieh mich an“, forderte sie in sanftem Ton, ignorierte seinen Protest und berührte sein Kinn, um seinen Kopf wieder zu ihr zu drehen. Der Blick, der in seinen Augen loderte, musste sie erschrecken, denn sie zuckte kaum merklich zusammen, hielt ihm jedoch stand und versuchte die Botschaft zu ergründen, die in seinen Gesichtszügen voller Hass und Abscheu lag ... und er beobachtete, wie ihre Augen größer wurden, sie ungläubig den Kopf schüttelte und die Hand vor den Mund schlug, als ihr die schreckliche Erkenntnis dämmerte.

„Dein Vater?“

Diese Worte ließen den letzten Widerstand in ihm brechen, schmerzten zu sehr, als dass er sie einfach so hinnehmen konnte - ja, sein Vater hatte es getan. *Sein* eigener Vater ...

Zitternd sackte er zusammen, direkt in Katies Arme, die sie schützend um ihn legte, ihn auffing, ihn zu sich zog und über sein Haar strich, während sich auf ihrem Shirt nicht nur das Blut, sondern auch Tränen abzuzeichnen begannen.

„Es ist gut, Oliver ... Ich bin ja hier, hörst du? Ich bin bei dir“, flüsterte sie erstickt und strich ihm sanft übers Haar. Er zitterte stark und sie hatte das Gefühl, dass er es nicht kontrollieren konnte, leises abgehacktes Schluchzen drang zwischen dem Gewirr von Haaren und Stoff hervor, begleitet von Wortfetzen, die Katie erst nach und nach verstand ...

„Ich hab mich nicht gewehrt ... ich hab mich einfach nie gewehrt ...“

Sein Schluchzen klang nun noch abgehackter und Katie strich ihm über die bebenden Schultern. Es tat gut, sich nicht mehr gegen die schmerzhaften, aufwühlenden Gefühle stellen zu müssen, endlich alles herauslassen zu können, was ihn bedrückte - auch wenn es ihm lieber gewesen wäre, sie hätte ihn niemals in diesem Zustand gesehen.

„Willst du mir erzählen, was passiert ist?“, wisperte sie vorsichtig, als er sich einigermaßen beruhigt hatte und zerknirscht die Tränen- und Blutspuren auf ihrem Shirt betrachtete. „Vielleicht... vielleicht geht es dir dann besser.“

„Das glaube ich nicht“, antwortete Oliver mit erstickter Stimme und drückte ihre Hand, die nun schon seit geraumer Zeit in der seinen lag.

Und doch ... war etwas Falsches daran, sich ihr zu offenbaren? Endlich jemanden zu haben, dem er alles anvertrauen konnte? Einerseits wollte er sie nicht damit belasten, ihr all das ersparen, was sie zu hören bekommen würde ... andererseits *musste* es aus ihm heraus.

So brach es aus ihm hervor; Worte, die erst fast schon sicher und fest klangen, sich jedoch immer mehr in Heiserkeit und Schmerz verloren. Er wusste nicht, wie lange er dasaß und redete und sie ihm einfach zuhörte, doch er wusste, dass es ein befreiendes Gefühl war, das er selten zuvor in seinem Leben gespürt hatte. Sie erfuhr alles - vom Siegerwahn seines Vaters, den morgendlichen und nächtlichen, kaum zumutbaren Trainingseinheiten auf dem Feld, dem Druck, dem standzuhalten immer schwerer und schwerer geworden war und schließlich von der Auseinandersetzung, die in einer derartigen Katastrophe geendet hatte.

„Merlin“, war das einzige, das Katie hervorbrachte, als Oliver stockend geendet hatte und den Kopf gegen ihre Schulter lehnte, um all die dunklen Bilder beiseite schieben zu können, die mit den Erzählungen in seinen Gedanken aufgetaucht waren. „Wieso ... wieso hast du mir nicht schon früher davon erzählt, Oliver? Ich hätte dir helfen können, ich bin deine *Freundin*, ich wäre für dich da gewesen -“

„Du bist jetzt für mich da“, erwiderte er schlicht. „Das ist schon mehr, als ich je von dir verlangen wollte.“

„Sag nicht solche dummen Sachen“, schalt sie ihn sanft, während sie ihre Stimme so unbesorgt wie möglich klingen ließ, es aber nicht schaffte, das Entsetzen ganz daraus zu verbannen. „Fühlst du dich besser?“

„Ein wenig.“ Immerhin, ein schwaches Lächeln huschte über seine geschwollenen Lippen. „Danke.“ Es war nicht mehr als ein heiseres Flüstern, das er hervorbringen konnte, doch er wusste, dass sie die ehrlichen Gefühle, die darin lagen, sehr wohl verstand.

Die Jägerin küsste ihn sanft auf die Stirn und zog ihn wieder fester an sich heran. Es tat gut, hier zu sitzen, in ihren Armen, mit ihren Lippen auf der Haut und den wohltuenden Worten auf der Seele, die so gelitten hatte ...

Eine Zeit lang saßen sie einfach nur da und lauschten dem nächtlichen Zirpen der Grillen, die übermütig in den langen Gräsern auf der Wiese unter ihnen ihr Unwesen trieben. Die Atmosphäre wurde unwillkürlich entspannter, so wie auch Oliver sich entspannter fühlte, je länger er auf diesem Ast an ihrer Seite saß.

„Ich denke“, meinte er schließlich nach einer Zeit, die ihm wie eine Ewigkeit erschien, „ich denke, ich werde nach Hause gehen.“

Katie fuhr herum, ihre Augen blickten ihn mit einer Mischung aus Verwunderung und Entsetzen an. „Warum?“

„Weil ich mich ohnehin nicht verstecken kann“, murmelte er leise und löste sich aus ihrer Umarmung. „Er wird mich immer finden, immer und überall. Solange ich nicht volljährig bin, kann ich mich nicht verstecken.“

„Aber das bist du bald!“, rief Katie protestierend aus und wollte ihn sichtlich davon abhalten, seinen Worten Taten folgen zu lassen. „In zwei Tagen bist du siebzehn und brauchst es nicht mehr zu ertragen und bis dahin ... bis dahin bleibst du bei uns oder -“

„Katie.“ Seine Hand ergriff die ihre und drückte sie, in seinen Augen lag ein Ausdruck, der nur zu deutlich sagte, dass sie ihn nicht würde umstimmen können. „Wenn es Worte dafür gäbe, würde ich dir sagen, wie viel es mir bedeutet, dass du jetzt bei mir bist. Aber ich muss es tun. Zwei Tage ... in zwei Tagen werde ich wohl frei sein ...“

Mit diesen Worten hauchte er ihr einen kurzen Abschiedskuss auf die Stirn, betupfte ein letztes Mal seine Lippen und schwang sich den Baum hinunter. Es musste sein. Auch wenn er damit eine zutiefst entsetzte und

mitfühlende Katie zurückließ.

Ein dumpfer Aufprall verriet, dass er auf dem Boden angekommen war, gefolgt von leisen, flinken Schritten durch das hohe Gras, die langsam in der nächtlichen Stille verebbten und nur das Zirpen der Grillen zurückließen.

...

4. Kein Weg zurück

Vielen vielen lieben Dank für eure Reviews! :) Ja, Oliver muss eine schwere Zeit durchmachen ... aber Gott sei Dank hat er Katie, die ihm dabei zur Seite steht - was sie in diesem Kapitel auch besonders aktiv vorhat ^^ Ich hoffe, es gefällt euch!

4. Kapitel Kein Weg zurück

Das Haus der Woods lag still und friedlich da, als Oliver auf leisen Sohlen den Gartenweg entlang schlich. Keines der Fenster war mehr erleuchtet, und etwas in seiner Brust entspannte sich zusehends. Das bedeutete, dass sein Vater nicht auf ihn gewartet hatte und ihn nicht mit einer Standpauke oder noch einer Ohrfeige erwarten würde, sobald er durch die Eingangstür kam. Wenigstens für ein paar nächtliche Stunden würde er seine Ruhe haben.

Leise und darauf bedacht, möglichst keine Geräusche zu verursachen, schlüpfte der Gryffindor durch die Tür und huschte die Treppe hinauf; stets aufmerksam und hellhörig, falls irgendwelche Laute darauf hinweisen sollten, dass sein Vater noch nicht zu Bett gegangen war.

Als er endlich seine Zimmertür erreicht hatte und sie nur einen Augenblick später hinter sich schließen konnte, entwich ihm ein langer, tiefer Seufzer. Sein Herz, das bei seiner Ankunft noch wild vor Aufregung gegen seinen Brustkorb gehämmert hatte, beruhigte sich zusehends und ließ nur schwelenden Zorn zurück. Zorn, der noch weiter in ihm aufkeimte, als er mit den Fingerspitzen die geschwollene, ein wenig verkrustete Lippe betastete. Zorn, der nur von dem angenehmen Gefühl der Freude, der Zuneigung, gemildert wurde.

Katie ...

In der letzten Stunde hatte sie so unsagbar viel für ihn getan, und er empfand so viel Zuneigung für sie, dass er glaubte, sie würde seine Brust zerspringen lassen. Noch als er unter seinen kühlen Laken lag und das Zirpen der Grillen durch das gekippte Fenster hereindrang, war es, als spüre er noch immer ihre Lippen auf seiner Stirn, seiner Wange, überall. Es war, als wäre sie noch immer bei ihm und würde ihn auffangen, ihn halten und vor den schrecklichen, dunklen Gedanken bewahren, die ihn nun heimzusuchen drohten.

Die Ohrfeige brannte plötzlich heiß in seinem Gesicht, prägte ihm den Schmerz und die Demütigung ein, die er in dieser Nacht erfahren hatte. Zorn kochte in ihm hoch und er hieb in seine Bettdecke, um die Ohrfeige vergessen zu machen, den Schmerz zu tilgen - doch es ging nicht. Der Schmerz nahm Überhand und verdrängte all die Gefühle, die er zuvor für Katie gehegt hatte.

„Ich hasse dich“, flüsterte der Gryffindor in die Stille hinein und wiederholte damit die Worte, die ihn in diese Misere gebracht hatten. „Ich hasse dich, ich hasse dich, ich hasse dich, *ich hasse dich* ...“

Doch die Dunkelheit und Einsamkeit des Zimmers antwortete nicht; ließ ihn alleine in seiner Wut und Verzweiflung, und als die Erschöpfung die Angst vor dem nächsten Morgen übermannte, sank Oliver in einen unruhigen Schlaf voll von Träumen, in denen der Parcours auf dem Feld kein Ende hatte und die Ohrfeige seines Vaters noch heftiger ausfiel ...

Als ihn die Hand erneut mit voller Wucht traf, schreckte der Gryffindor aus dem Schlaf hoch; schweißgebadet und so verspannt wie schon lange nicht mehr. Jeder einzelne Muskel in seinem Körper schien ihm seinen Schmerz lautstark kundtun zu wollen und machte es fürs erste unmöglich, sich richtig zu bewegen. Die ersten morgendlichen Sonnenstrahlen fielen bereits durch das Zimmerfenster und blendeten ihn. Er hatte das Gefühl, nicht einmal fünf Minuten geschlafen zu haben.

Blinzelnd und gähmend rappelte er sich endlich hoch und machte sich ächzend auf die Suche nach sauberer Kleidung, die nicht von seinem Blut befleckt war. Als er das Shirt, das er noch in der Nacht getragen hatte, auf seinem Wäschestapel liegen sah, hatte er das dringende Gefühl, sich übergeben zu müssen.

Es war die schrecklichste Nacht seines Lebens gewesen.

Sofort kehrte die Angst in seine Brust zurück, genährt von den unheilvollen Geräuschen, die ihm zeigten, dass sein Vater bereits wach und im Haus unterwegs war. Oliver hatte keine Ahnung, was ihn erwartete, wenn er einen Fuß aus seinem Zimmer setzte, und diese Ungewissheit ließ keinerlei positive Gedanken zu.

Fast bereute er es, noch einmal hierher gekommen und nicht bei Katie geblieben zu sein; doch es musste sein. Immerhin dauerte es nurmehr einen Tag, bis er volljährig wurde; und dann konnte er seine Sachen packen, den Schlüssel zu seinem Verlies in Gringotts an sich nehmen und seiner Wege gehen, wann und wohin immer er wollte.

Diesen Zeitpunkt galt es nun mit aller Geduld und aller Kraft, die er aufbringen konnte, abzuwarten.

Als er endlich in frische Sachen geschlüpft war und seine zerzausten Haare etwas in Ordnung gebracht hatte, wagte er sich mit stark klopfendem Herzen hinaus in den Flur. Im ersten Stock schien alles ruhig zu sein; sein Vater musste sich wohl bereits ein Stockwerk tiefer befinden, in welchem Raum auch immer.

Beim Gedanken an das wutverzerrte Gesicht seines Vaters zog sich Olivers Magen fast schon schmerzhaft zusammen und ein großer Teil von ihm schrie danach, sich in wieder in sein Zimmer zurückzuziehen und den Sturm lieber dort zu erwarten, als ihm willentlich zu begegnen.

Der kleinere Teil von ihm jedoch war mutiger.

Es war genauso, wie er noch letzte Nacht gesagt hatte - er konnte sich nicht verstecken.

Sean Wood saß bereits am Esstisch, als Oliver ein paar Minuten später schweigend die geräumige Wohnküche betrat; den Tagespropheten vor sich aufgeschlagen und eine Tasse mit Tee in Händen. Er blickte nicht einmal auf, als sein Sohn auf die Küchenzeile zusteuerte und sich - etwas schwungvoller als beabsichtigt - Orangensaft einschenkte. Ein kleiner Teich aus Saft bildete sich auf der marmornen Oberfläche.

Erst als Oliver einige Augenblicke voll Schweigen später Anstalten machte, die Wohnküche wieder zu verlassen, hob sein Vater den Blick von der Zeitung und taxierte ihn mit seinen stechenden, dunklen Augen. Nur den Bruchteil einer Sekunde lang verweilten sie auf der dünnen Kruste, die sich auf Olivers Lippe gebildet hatte.

„Ich will dich um halb zehn da draußen sehen“, sagte Sean Wood schließlich schlicht und wandte sich wieder dem Tagespropheten zu, doch die versteckte Schärfe und Unbarmherzigkeit in seiner Stimme jagte Oliver kalte Schauer über den Rücken.

„Dad, ich -“

„Ich *werde* dich um halb zehn da draußen sehen“, unterbrach Sean Wood unbekümmert den schwachen Versuch seines Sohnes, die Geschehnisse der letzten Nacht anzusprechen. Seine Worte zeugten von einer derartigen Bestimmtheit, dass Oliver nichts weiter übrig blieb, als sich wortlos umzudrehen und den Raum zu verlassen; und während sich sein Äußeres erneut beugte, schrie sein Innerstes.

Nur eine halbe Stunde später fanden sich Vater und Sohn zur vereinbarten Zeit auf dem Feld hinter dem Haus wieder; und an dem Szenario des vorigen Morgens hatte sich nichts geändert.

„Los jetzt! Und eins, und zwei, und eins, und zwei ... Wer nicht kämpft, wird verlieren!“

Die Worte dröhnten in Olivers schmerzendem Kopf, doch er kämpfte verbissen darum, sich seinen Schmerz nicht anmerken zu lassen. Nun war auch kleinste Hoffnung, sein Vater hätte aus den Ereignissen der Nacht etwas gelernt, zerstört worden; überrollt von Enttäuschung und stechendem Schmerz, der sich von seinem Zwerchfell aus in alle Gliedmaßen ausbreitete.

Schwer atmend vollendete er den Parcours und wich stolpernd einem magischen Hindernis aus, das ihm den Weg versperrte.

Noch ein Schritt und ich sterbe ... noch ein Schritt und ich sterbe ...

Er konnte nicht mehr, der Schmerz in seinen Beinen gewann die Überhand.

Vollkommen kraftlos sackte er in sich zusammen und landete nicht gerade sanft auf dem sandigen Boden; der Aufprall verstärkte das Dröhnen in seinem Schädel und brachte doch so etwas Befreiendes mit sich ... immerhin brauchte er nicht mehr zu laufen. Zumindest für den Moment.

Schon nahten die unheilvollen Schritte seines Vaters heran, begleitet von leisem Fluchen; nur Sekunden später fiel ein Schatten über den am Boden liegenden Gryffindor und schirmte ihn von der unbarmherzigen Sonne ab.

„Was soll das, Junge? Los, hoch mit dir! Sofort!“

Doch Oliver rührte sich nicht; nahezu reglos und flach atmend lag er seinem Vater zu Füßen und schaffte es gerade noch, schwach den Kopf zu schütteln und ein leises, heiseres „Nein“ zu erwidern.

Für einen Augenblick schien es Sean Wood die Sprache verschlagen zu haben, doch nur Sekunden später kam Leben in ihn; leise fluchend packte er seinen Sohn an den Schultern und zog ihn nicht gerade sanft zurück in die Vertikale, doch noch bevor Olivers Beine wieder nachgeben konnten, erschallte plötzlich eine scharfe Stimme über das Feld.

„Lassen Sie ihn sofort in Ruhe!“

Sowohl Olivers Kopf als auch der seines Vaters ruckten überrascht herum und was sie sahen, löste bei dem einen Zorn, bei dem anderen allerdings unbändige Erleichterung aus.

Katie Bell stand nur wenige Meter entfernt am Rande des Feldes, die Hände in die Hüften gestemmt und mit gefährlich blitzenden Augen. Der Schrecken dessen, was sie in der letzten halben Stunde in ihrem Versteck im Gebüsch hatte sehen müssen, war ihrer Miene noch deutlich abzulesen.

Oliver konnte sich vorstellen, dass sie sich mutiger gab als sie sich fühlte - und doch ... die entscheidende Frage war: Wie lange beobachtete sie sie schon? Und weshalb war sie hergekommen?

Nach der ersten Schrecksekunde ließ Sean Wood seinen Sohn los, so dass dieser wie ein schwerer Sack zurück auf den sandigen Boden plumpste und machte ein paar Schritte auf den für ihn ungebetenen Gast zu.

„Sieh an, das Bell-Mädchen“, meinte er sichtlich ungehalten und legte den Kopf schief. „Ich wüsste nicht, was dich das hier angeht -“

„Oh doch, das weiß ich ganz genau“, unterbrach Katie ihn mit einer Schärfe in der Stimme, die selbst den völlig ausgelaugten Oliver zusammenzucken ließ. „Sie ... Sie tun *ihm* nicht gut. Sie machen ihn kaputt, sehen Sie das nicht?“

Für einen Moment war Olivers Vater still; sein Blick wanderte abschätzend von Katie zu Oliver, dann verengten sich seine Augen und er schüttelte den Kopf.

„Jetzt wird mir einiges klar“, grollte er und trat näher an Oliver heran. „Junge, wie *oft* habe ich dir gesagt, dass ... dass du mit Frauen keinen Pokal gewinnst, he? Wie oft? Und anstatt zu trainieren, treibst du dich mit _“

„Halten Sie sofort die Klappe, Sie unmöglicher Mensch!“, unterbrach Katie ihn mit einer Stimme wie ein Donnerschlag und tatsächlich - Sean Wood hielt inne, sichtlich aus der Fassung gebracht.

„Wie bitte?“

„Sie haben mich schon verstanden, Mr Wood.“ Die Jägerin ließ sich weder von gefährlichen Blicken noch von einer scharfen Stimme beeindrucken, so viel stand fest. „Es wird Zeit, dass Sie endlich begreifen, dass Sie Olivers *Vater* sind, und nicht sein *Trainer*! Er ist doch keine ... keine Maschine, die man einfach so auf Sieg programmieren kann!“

Sean Woods Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern, als ihm diese Worte an den Kopf geschleudert wurden und er warf Oliver einen verächtlichen Blick zu, ganz so als wollte er ihm sagen: *Und du lässt dich von einem Mädchen verteidigen ...*

Dann allerdings wandte er sich wieder Katie zu, zorniger als zuvor.

„Hüte deine Zunge, Mädchen“, fauchte er ungehalten. „Was ich auf meinem Grundstück tue und lasse, geht niemanden etwas an. Auch dich nicht. Und deshalb wäre es besser für dich, und für *dich*“, fügte er mit einem raschen Seitenblick auf Oliver hinzu, „wenn du jetzt verschwindest und uns unsere Arbeit machen lässt.“

Katies Antwort auf diese Schimpftirade beinhaltete nicht das kleinste Zögern.

„Nein, das werde ich nicht“, meinte sie mit erstaunlich fester Stimme. „Zumindest nicht ohne Oliver.“

Bei diesen Worten warf sie ihm einen bedeutungsvollen Blick zu, den er halb erleichtert, halb fassungslos erwiderte. Dieses Mädchen erstaunte ihn mit jedem Treffen mehr.

„Oliver, komm“, drang in diesem Moment ihre plötzlich sanft gewordene Stimme an seine Ohren und er schaffte es, den Kopf zu heben - es war, als trage ihre Stimme dazu bei, dass er sich unbeschwerter und frei von allen Schmerzen fühlte. „Lass uns gehen.“

In diesen drei schlichten Worten lag die Aussicht auf eine bessere Zukunft, verlockend und begehrt - und trotzdem konnte der Gryffindor nicht umhin, seinem Vater einen kurzen, vorsichtigen Blick zuzuwerfen.

Sean Wood stand wie vom Donner gerührt da; unfähig, zu alldem noch irgendetwas zu sagen. Er sah seinen Sohn nicht einmal an, sondern fixierte scheinbar höchst nachdenklich einen Punkt zu seinen Füßen.

Oliver deutete es als höchst willkommenes Zeichen.

Wie von einer unsichtbaren Kraft angespornt rappelte er sich hoch und tat einige Schritte - erst leicht schwankend, dann immer standhafter - in Katies Richtung.

Die Jägerin empfing ihn mit einem aufmunternden Lächeln, das ihm frische Kraft verlieh; ihr Kopf ruckte in Richtung Haus und ihr Blick schien ihm zu sagen: *Geh nur. Ich bleibe hier und warte auf dich. Ich lasse*

nicht zu, dass er dir noch mehr antut.

Plötzlich schienen ihn seine Beine von alleine tragen zu wollen; seine Schritte wurden schneller und schneller, je näher er dem Haus kam. In die schwache Euphorie in seinem Herzen mischte sich jedoch das Gefühl der Angst - es behagte ihm ganz und gar nicht, Katie alleine bei seinem offensichtlich fassungslosen Vater zurückzulassen; doch je schneller er zurück war, so sagte er sich, desto geringer war das Risiko, dass sein Vater sie vom Grundstück vertrieb und so die letzte Möglichkeit zu einer neuen Zukunft zunichte machte.

Es hat ein Ende ... es hat ein Ende ...

In seinem Zimmer angekommen packte der Gryffindor blind vor Aufregung die größte Reisetasche, die er finden konnte und begann, seinen Kleiderschrank und sein wichtigstes Hab und Gut - darunter seine Schulsachen und sein Besen - darin zu verstauen. Hätte man ihn unterbrochen und gefragt, hätte er wohl keine Auskunft darüber geben können, was er gerade eingepackt hatte - dazu war er viel zu aufgewühlt.

Katies Erscheinen auf dem Feld hatte ihn vollends aus der Bahn geworfen, doch seltsamerweise nicht im negativen Sinn. Es war, als hätte sie ihm eine bisher verschlossene Tür geöffnet und ihn mit einem mächtigen Tritt über die Schwelle befördert.

Ein - wie er hoffte - letztes Mal sah er sich in seinem Zimmer um und ein seltsam wehmütiges Gefühl überkam ihn bei dem Gedanken, all das zurücklassen zu müssen - immerhin war. Und doch ... es war besser so.

Als Oliver schließlich, mit zitternden Knien und rasenden Gedanken, wieder auf das Feld kam, stand Katie noch immer an derselben Stelle; die Schultern gestrafft und ein gefährliches Glänzen in den Augen. Unter ihrem Blick wäre sogar Professor Snape in die Knie gegangen - zumindest glaubten Olivers wirre Gedanken dies in jenem Moment.

Sean Wood war zwar noch nicht in die Knie gegangen, wirkte aber bei weitem nicht mehr so bedrohlich wie noch vor zehn Minuten; im Gegenteil. Er ließ die Schultern hängen und schien frei jeglicher Lebenskraft, ganz so als hätte ihm ein Dementor die Seele aus dem Leib gesaugt. Sein Blick hatte auf der entschlossenen Gestalt Katies gelegen; als sein Sohn aber zurückkam, wanderten seine Augen zu ihm.

Oliver jedoch blieb standhaft und ließ den undefinierbaren Blick, der wohl irgendwo zwischen Zorn und Enttäuschung schwankte, an sich abprallen. Er schulterte seine große Reisetasche neu und nahm seinen Platz neben Katie ein, die ihm aufmunternd zulächelte.

„Bist du soweit?“

Der Gryffindor konnte nicht umhin, zu lächeln. Im Vergleich zu ihrem Ausbruch war seine Jägerin nun wieder die Sanftheit in Person - die liebe, sanfte Katie Bell. Er fragte sich für einen Moment, warum er nie gesehen hatte, wie mutig und selbstbewusst sie wirklich war - und wieso sie sich so sehr für ihn einsetzte.

„Ich ... ich denke schon.“

„Dann lass uns gehen.“

Sean Wood zuckte bei diesen Worten fast unmerklich zusammen, doch Oliver beachtete diese kurze Gefühlsregung nicht. Nachdem er seinem Vater einen letzten Blick, in den er - so hoffte er - all die Abneigung, die er gegen ihn hegte, gelegt hatte, zugeworfen hatte, nahm er Katie bei der Hand und schickte sich an, sein Zuhause zu verlassen - ob für immer oder nicht, wusste er nicht.

Sie waren keine fünf Schritte gegangen, als sein Vater plötzlich seine Stimme wiederfand.

„Du kannst nicht gehen, Oliver. Das kannst du nicht.“

Täuschte er sich, oder war ein Hauch von Verzweiflung aus seines Vaters Tonfall herauszuhören?

Oliver hielt inne, seine Finger krampften sich um Katies Hand und drückten sie fester als beabsichtigt. Langsam, sehr langsam, wandte er sich um und versuchte, sein Gesicht zu einer Maske erstarren zu lassen. Eine Maske, die nicht zeigen sollte, welch Sturm in seinem Inneren tobte.

„Doch, Dad“, erwiderte er mit heiserer Stimme. „Das kann ich.“

Einen Augenblick lang standen sie sich schweigend gegenüber, Sean Wood schien es die Sprache verschlagen zu haben. Er hatte seinen Sohn wohl noch nie so stark und rebellisch erlebt. Oliver hingegen war erstaunt, dass sein Vater keine Anstalten machte, ihn aufzuhalten, als er gemeinsam mit Katie das Feld in Richtung Freiheit verließ. Ein sanfter Händedruck seiner Freundin nahm schließlich die Anspannung von ihm und er brachte - wenn auch zaghaft - ein schwaches Lächeln zustande. Den ersten Schritt, der ihm so groß und unüberwindbar erschienen war, hatte er getan. Und jetzt, so dachte er bei sich, als sie Katies Haus erreichten und von Mr und Mrs Bell freundlich begrüßt wurden, durfte er nicht mehr zurückblicken.

Um zwölf Uhr Mitternacht spielte dies ohnehin keine Rolle mehr.

Um zwölf Uhr Mitternacht war er, Oliver Calum Wood, ein erwachsener Zauberer, ohne Bürden und Grenzen; und diese Vorstellung machte ihn glücklicher als kaum etwas je zuvor.

...

5. Eine bessere Zukunft

So meine Lieben, mit dem letzten Kapitel verabschiede ich mich von euch! Herzlichen Dank für die lieben Rückmeldungen und das Lesen! Ich hoffe, ich konnte euch mit der Geschichte erfreuen! Bis zum nächsten Mal!

5. Kapitel Eine bessere Zukunft

Der durchdringende, gellende Pfiff der scharlachroten Lok erfüllte den ganzen Bahnsteig und trieb auch die letzten Nachzügler dazu, sich von ihren Eltern zu verabschieden, um in einen der Waggons zu steigen und einem neuen Schuljahr entgegentzufahren.

Auch Oliver und Katie gehörten zu jenen Nachzüglern, doch sie hatten es nicht sonderlich eilig - Plätze waren dank Angelina, Alicia und den Zwillingen besetzt. Vielmehr waren sie damit beschäftigt, sich von Katies Eltern zu verabschieden, die Oliver während der letzten Wochen herzlich in ihre Familie aufgenommen und in nie gekannter Weise für ihn da gewesen waren. Seinen Vater hatte der junge Gryffindor seit jenem verhängnisvollen Vormittag nicht mehr gesehen, keine Nachricht von ihm erhalten. Nicht einmal an seinem Geburtstag.

Und nun waren sie hier, auf Bahnsteig 9 $\frac{3}{4}$, auf dem Weg in ein neues Schuljahr und weg von all den Ereignissen des Sommers. Wie sehr hatte Oliver diesen Tag herbei gesehnt.

„Ich wünsche dir ein schönes, letztes Schuljahr“, wandte sich Katies Vater mit einem Lächeln auf den Lippen an den Gryffindor, als Katie sich gerade von ihrer Mutter verabschiedete. „Du bist uns immer willkommen, das weißt du.“

„Danke, Mr Bell“, erwiderte Oliver aufrichtig und streckte seine Hand aus, doch Katies Vater ignorierte sie und zog den Siebtklässler stattdessen in eine kurze Umarmung; eine Umarmung, die so viel Herzlichkeit enthielt, dass Oliver für einen Moment die Stimme versagte.

Er konnte sich nicht erinnern, wann *sein eigener* Vater ihn das letzte Mal umarmt, geschweige denn mit jener Herzlichkeit bedacht hatte, die Mr Bell hier auf dem Bahnsteig und während der letzten Wochen an den Tag gelegt hatte; und in gewisser Weise schmerzte es ihn.

„Oliver?“

Katies Stimme holte ihn aus seinen Gedanken zurück, und mit einem schwachen Lächeln löste er sich aus der Umarmung, um sich von Katies Mutter zu verabschieden, die ihm ermutigend auf die Schultern klopfte (obwohl sie ihm nur bis an diese reichte) und einlud, das Weihnachtsfest bei ihnen zu verbringen.

„Danke, Mrs Bell. Ich ... ich weiß gerade nicht so recht, was ich sagen soll“, murmelte er mit verlegenem Gesichtsausdruck und spürte, wie Katie seine Hand ergriff und sanft drückte. Er konnte seine Gefühle tatsächlich nicht in Worte fassen - Katie und ihre Familie hatten ihm über die schlimmste Zeit seines Lebens hinweggeholfen. Welche Worte konnten die Dankbarkeit, die er verspürte, ausdrücken?

Mr und Mrs Bell schienen jedoch zu wissen, was in Olivers Gedanken vorging und verstanden sein Schweigen. Katies Mutter küsste ihn zum Abschied auf die Wange, strich ein letztes Mal über Katies langes, blondes Haar und scheuchte die beiden schließlich auf die Waggons zu, während Mr Bell sich den anderen Eltern auf dem Bahnsteig anschloss und ihnen zuzuwinken begann.

„Ich bin froh, nach Hogwarts zurückzukehren“, murmelte Oliver, als er Katie dicht zu sich heranzog und

sie sich an ihn kuschelte.

„Jetzt wird alles besser“, erwiderte sie aufmunternd und nahm seine Hand in die ihre. „Wenn dieses Jahr vorüber ist, wirst du dein eigenes Leben haben.“

„Merlin sei Dank“, seufzte Oliver und bedachte seine Freundin mit einem Lächeln. „Ein eigenes Leben ... es hört sich so unglaublich an. Vielleicht sogar mit einem eigenen Haus ... und einem Ahornbaum.“

Sein Lächeln wurde breiter und er nahm Katies Hand in die seine. Ein letztes Mal fiel sein Blick auf den Bahnsteig voller winkender Eltern - und blieb an einem Mann hängen, der etwas abseits von den anderen stand, gekleidet in einen schwarzen, weiten Mantel, das scharf geschnittene Gesicht zu einer starren Maske verzogen.

Der Gryffindor erstarrte, ein eiskalter Schauer erfasste ihn und er ballte die Hände zu Fäusten - ein wenig zu fest, wie ein leiser Aufschrei Katies im nächsten Moment bewies.

„Au! Oliver, was -?“

„Er ist hier.“

Alle Versuche, seine Stimme möglichst ruhig klingen zu lassen, scheiterten. Die altbekannte Angst und Abneigung erfüllte ihn in dem Moment, als er Zug schwach ruckelnd anfuhr und ihn Zentimeter für Zentimeter fort von seinem Vater trug, der auf dem Bahnsteig stand und ihn mit seinen stechenden, dunklen Augen fixierten. Augen, die nichts von ihrer Emotionslosigkeit verloren hatten.

„Wer ist hier, Oliver? Wo - Merlin!“

Nun hatte auch Katie Sean Wood erblickt; sie sog geräuschvoll die Luft ein und versuchte, ihren Freund zum Gehen zu bewegen.

„Lass uns zu den anderen gehen, komm ...“

„Was ... was zum Teufel macht er hier?“, unterbrach Oliver sie mit heiserer Stimme und ließ seinen Vater nicht aus den Augen; ohne es zu wollen, zitterte er. „Wieso lässt er mich nicht in Ruhe?“

„Oliver, bleib ruhig. Er ist dort und du bist hier; nichts und niemand kann dir etwas anhaben, hörst du?“, versuchte Katie ihn aufzumuntern, als sie spürte, wie die alte Angst von ihm Besitz zu nehmen drohte. „Er wird dich nie wieder zu etwas zwingen können.“

Diese Worte beruhigten seinen aufgewühlten Geist ein wenig; der Siebtklässler atmete tief durch und begegnete seinem Vater mit einem - wie er hoffte - kalten, letzten Blick voll von jener Abscheu, die er in seinem tiefsten Inneren empfand. Als der Zug den Bahnhof schon fast verlassen hatte, ließ er sich schließlich von Katie ganz in den Waggon ziehen, und sein Vater verschwand aus seinem Blickfeld.

Aus seinem Leben.

Plötzlich kümmerte es den Gryffindor nicht mehr, warum sein Vater nach King's Cross gekommen war und ihn das letzte Mal die altbekannte Angst hatte spüren lassen. Katie hatte Recht - Sean Wood war dort und er, Oliver, war hier. In *seinem* Leben.

Er wusste, dass er sicher Zeit brauchte, um Quidditch wieder so begegnen und lieben zu können, wie er es noch im letzten Schuljahr getan hatte. Zu tief hatten sich die Ereignisse der Sommerferien in seine Seele eingebrannt.

Das kalte Gesicht seines Vaters kam ihm wieder in den Sinn, und erneut lief es ihm kalt über den Rücken.

Ob er ihm jemals verzeihen konnte, was er ihm angetan hatte? Ob er ihm jemals verzeihen konnte, dass er niemals der Vater gewesen war, den sein Sohn so dringend gebraucht hatte?

Es waren Fragen, auf die es keine Antwort zu geben schien. Zumindest *noch* nicht.

Der Hogwarts-Express war inzwischen voll angefahren und zuckelte bereits wie eine riesige, scharlachrote Schlange durch die weiten Wiesen und Fluren außerhalb Londons.

Als die beiden schweigend vor ihrem Abteil angelangt waren und schon von weitem das laute Lachen der Zwillinge vernehmen konnten, blieb Oliver plötzlich stehen.

„Ohne dich wäre ich verloren, Katie“, murmelte er leise. „Ohne dich ...“

Er brach ab und senkte den Blick, spürte Katies weiche Hand auf seiner Wange und fühlte, wie die leise aufkeimende Angst dem unendlich angenehmen Gefühl der Zuneigung wich und ihr Platz in seinem Körper verschaffte.

In diesem Moment sah er die Jägerin in einem neuen Licht; ihr sanftmütiges Lächeln, der aufmunternde Druck ihrer Hände, ihre Augen, die so tief in seine Seele blicken konnten ... und die Zuneigung kämpfte mit einem Mal dafür, ausbrechen zu dürfen.

„Wer bist du, Katie Bell?“, flüsterte er, als ihre Gesichter nur mehr eine Hand breit voneinander entfernt waren und die Spannung zwischen ihnen beinahe greifbar war.

Einen Moment lang hörte man nur das stete Rattern des Zuges, dann huschte ein sanftes Lächeln über Katies Lippen.

„Deine Retterin“, erwiderte sie schlicht und ließ es zu, dass er sie nahe zu sich heranzog und ungeachtet der sich vorbeidrängelnden Schüler mit einer Sanftheit küsste, die man ihm, dem unnahbaren Mannschaftskapitän, niemals zugetraut hätte.

Als sie sich voneinander lösten, schwiegen beide; doch das Lächeln auf ihren Gesichtern ersetzte alle Worte. Hand in Hand betraten sie das Abteil und begegneten den erstaunten Blicken der anderen mit einem Gesichtsausdruck, der an Glückseligkeit nicht zu überbieten war; und für Oliver hatte die Zeit des Leids und der Verzweiflung ein Ende.

~*~